Les rapatriés en gare de Lausanne

Autor(en): **Myra**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **48 (1940)**

Heft 27

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-973069

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

säcken hier vorübergefahren; er wird jetzt an der Grenze angekommen sein. Was bringt ihr sonst noch mit?» Wir weisen auf die Säcke und Pakete, die wir mit uns führen. «Der Kofferbehälter ist auch noch gefüllt: Zucker, Teigwaren, Suppenstangen.» — «Gut! Die Gegend von Fourgs, auf der andern Seite unserer Grenze, ist vom übrigen Frankreich abgeschnitten. Die Bevölkerung hat alle Lebensmittel aufgebraucht. Heute früh haben mir die drei Maires der Gegend ihre schlimme Lage mitgeteilt; ich habe die Nachricht telephonisch weitergeleitet ... und jetzt seid ihr da! Die Leute werden froh sein.»

Wir fahren durch die herbe Landschaft des nächtlichen Jura. Nach kurzer Zeit hält der Wagen vor dem Zollgebäude. Wir steigen alle aus. Quer über die Strasse haben Grenzwächter eine Steinmauer errichtet. Nur eine kleine Lücke ist offengelassen worden, und dort steht die Wache. Drei Soldaten laden von einem grossen Lastwagen Mehlsäcke ab. Sie tragen die schwere Bürde mit wuchtendem Schritt einige Stufen in den Kellerraum des Zollgebäudes hinunter. Als die Männer, den Rücken gestreckt, die Treppe wieder heraufkommen, sind Haar und Kittel weiss überstäubt.

Neben dem Lastwagen finden wir auch die drei Maires der französischen Gemeinden um Fourgs. Sie erscheinen alle drei im peinlich gebürsteten, bäuerischen Sonntagsrock. Aus den feierlichen Gesichtern sehen uns offene, gute Augen entgegen.

Wir beginnen die Lebensmittel aus der Limousine zu laden. Viele Arme strecken sich uns hilfreich entgegen. Die Maires bringen Kisten und legen Tüte nach Tüte, Paket nach Paket mit zartester Behutsamkeit hinein. Verarbeitete Hände schliessen sich um die Papierhüllen, als ob sie Kostbarstes trügen. «Ah, quelle joie!» freuen sich die Männer. Eine Teigwarentüte ist während der Fahrt zerrissen, und einige der herausgeglittenen Hörnchen liegen nun auf dem Kofferboden. Einer der Bürgermeister hebt sie auf, sammelt sie in die linke Hand, betrachtet sie sinnend und murmelt noch einmal: «Quelle joie!»

Ein anderer Maire streicht über einen Mehlsack. «Du pain,» sagt er, und die zwei Worte klingen wie ein Gebet. «Wir werden heute nacht das Feuer in den Backöfen wieder anfachen können. Der Duft des frischen Brotes wird durch die Gassen strömen; die Leute werden stehen bleiben und einander ungläubig ansehen. Du pain! Diese Freude!»

Auch wir schauen nun auf die Mehlsäcke und die gekrümmten Teighörnchen in der Männerhand, blicken den jungen Burschen nach, welche die Kisten durch die Grenzlücke auf die andere Seite der Steinmauer tragen. Dort wartet ein alter Ford. Mehl ... Brot ... Nahrung! Wir erleben zum erstenmal zutiefst ihre Notwendigkeit. Wir werden sehr bescheiden: Brot, das wir täglich gedankenlos und selbstverständlich entgegennehmen!

Später treten wir mit den französischen Maires in die kleine Kantine neben dem Zollgebäude. Eine rauchgeschwärzte Diele senkt sich tief über den schlecht erleuchteten Raum. An langen, rohgezimmerten Tischen spielen Soldaten Karten.

Wir bestellen Wein; eine Kellnerin mit dunklem, wirrem Kraushaar giesst ihn in die Gläser. Wir stossen an. Auch dies geschieht feierlich und gleicht einer Zeremonie. Wein und Brot! Fromme Gebärden und schwerfällige Laute eines bäurischen Französisch. Krieg, Hunger, Flüchtlinge — Gaststube, Brot Wein! Ist das alles Wirklichkeit?

Dieser dichte Tabakrauch! Alles verwischt sich. Jemand öffnet ein Fenster; kalte Nachtluft strömt herein, und wir hören Herdengeläut. Draussen steht die Wache. Ihre Füsse treten Schweizerboden, ein paar Schritte weiter liegt Frankreich: die friedliche Weide dort, wo die grosse Tanne ihre Aeste schützend über die Herde hält, ist Kriegsland! Dieselbe Weide reicht herüber bis in unser Friedensland, und der Wind trägt den Samen der Gräser wahllos dahin. In wenigen Stunden wird in Frankreich der Waffenstillstand verkündet werden ...

Der Wein ist herb und stark. Die drei Maires erzählen vom letzten Krieg. Dann sprechen sie von der Feldarbeit; denn sie sind Bauern. Von den schweren Gewittern der letzten Tage. Vom Blitzschlag, der ihnen ein Rind getötet. Von den Frauen und Kindern, die sich in die Schweiz flüchteten und dann wieder in ihre Hofstätten zurückgewandert sind. Und immer wieder kehrt das Gespräch auf das Brot zurück, das Brot, das sie nun werden backen können.

Die Soldaten erheben sich und poltern dem Ausgang zu. Die Kellnerin lehnt müde an der Tür. Der Militärlastwagen entfernt sich ratternd. Die Wache schreitet auf und ab. Unser Gespräch stockt. Auch wir stehen auf. Einige Hände greifen nach den unsern: «Merci!»

Den Juraweiden entströmt wunderbar kräftiger Erdgeruch. Der helle Himmelsstrich ist breiter geworden und vereinzelte Sterne funkeln darin. Wir steigen in den Wagen. Morgen früh werden die Leute von Fourgs Brot essen können. *Marguerite Reinhard.*

Schwesternheim
des Schweiz. Krankenpflegebundes
Davos-Platz

Sonnige, freie Lage am Waldesrand von Davos-Platz. Südzimmer mit gedeckten Balkons. Einfache, gut bürgerliche Küche. Pensionspreis (inkl. 4 Mahlzeiten) für Mitglieder des Krankenpflegebundes Fr. 5.50 bis Fr. 8.—. Nichtmitglieder Fr. 6.50 bis Fr. 9.—. Privatpensionäre Fr. 7.50 bis Fr. 10.—, je nach Zimmer.

Les rapatriés en gare de Lausanne

14 juin 1940

On avait annoncé que les trains arriveraient à 3 h. du matin. Celles qui furent à la gare à l'heure présumée, purent rentrer chez elles compléter leur nuit jusqu'à 6 h.

Déjà des groupes de civils attendaient, discutaient sur les quais, quand la pancarte des renseignements changea le 6 en 7!

On eut le temps de déjeûner.

A 7 h., le 7 fut un 8, puis très vite un 9. Dans la salle d'attente Ire cl., on se mit alors à préparer les tables pour le débarbouillage des bébés. Dans un autre coin, l'Armée du Salut préparait un autre réconfort matériel: le thé et le pain.

Peu à peu, les équipes s'organisent entre samaritaines et scouts, filles et garçons.

Naturellement, le train n'arrive pas à 9 h., mais à 10 h. Sur le quai et dans le train, ce sont de grands saluts, comme si tous étaient nos parents ... ils sont bien nos frères par la Patrie! Et alors commence le grand trafic. Les scouts empoignent les bagages, déchargent les mamans de leurs bébés, soutiennent les vieillards; les brancardiers cherchent les malades à porter, les samaritaines vont au secours des défaillants et des malades; l'Armée du Salut aussi accueille les arrivants.

On mène tout ce monde aux salles d'attentes, où il reçoit, avec les sourires encadrés des gracieuses capotes de l'Armée du Salut, le bon thé réconfortant; beaucoup sont contents de grignoter un morceau de pain, car il y a longtemps que l'angoisse les en a empêchés. Les enfants peuvent avoir du lait.

Les samaritaines et éclaireuses expertes démaillottent, lavent, changent, remaillottent les tous petits, puis les plus grands. La ruche qu'est le magasin des samaritaines, est tout heureuse de rendre propres et de neuf habillés ces petits à leurs mamans.

D'une voix forte et sonore, l'Armée du Salut s'efforce de réunir les membres d'une famille disloquée par la foule: l'on aimerait les parents de la petite Louise B.; on demande à M. T. de dire où il est, sa vieille mère ne le trouve plus. Parmi les civils venus en foule, il en est qui attendent des leurs; cela aussi s'annonce.

Les rapatriés sont de tout âge. Depuis le bébé de 15 jours, jusqu'à la grand-maman de 80 ans. Quel voyage cela dut être pour eux! Près de 20 heures. Ils ont tous ce teint un peu gris-violacé des gens qui n'ont pas dormis, les gestes lents, fatigués plutôt que découragés, car ils sont encore au moment où l'on recommence à respirer: le moment du soulagement après l'angoisse des derniers temps. Ils n'ont pas encore réalisé qu'ils n'ont pu prendre que très peu de choses dans le «bagage à main par personne» qui leur était permis. Ils n'ont pas eu le temps de penser qu'ils ont peut-être laissé tout ce qui faisait leur vie; ils ne peuvent pas se rendre réel que la lutte pour le nécessaire de tous les jours va commencer. Ils réalisent à peine qu'ils sont en Suisse et qu'il n'y aura plus le bruit des avions et des bombes. Ils ne savent qu'une chose, c'est qu'un certain nombre de personnes organisées entre elles les accueillent et qu'ils n'ont qu'à se laisser faire ... c'est le début de la détente. Et puis, il y a tant de jeunes sourires scouts que les plus accablés se laissent gagner par la détente.

Certes, ce sourire est, avec le lavage des mains, ce rafraîchissement corporel, le meilleur des réconforts.

Pendant ce temps, les «Petites Mains» et les «Bonnes Jambes» scoutes transportent les bagages étiquetés sur les bons quais; chaque scout met «ses clients» au bon moment sur le bon quai et dans le bon train. L'un téléphone pour avertir des parents, l'autre envoie un télégramme. Peu à peu, les salles d'attentes se vident. Midi, les derniers sont montés dans leur direct. Dommage, car nous, samaritaines, commencions déjà à nous attacher à nos malades.

A 2 h., arrivée du second train. Arrivée pour les rapatriés, mais départ pour le bureau de rapatriement d'un immense travail qui consiste à remettre ces Suisses dans leur élément en Suisse, l'examen de chaque cas, la recherche d'un premier logis, d'un travail. Ils ont tout laissé là-bas, il ne faut pas qu'ils aient l'impression d'avoir tout perdu. Il faut qu'ils redeviennent des Suisses de Suisse. *Myra.*

Ueber Kriegsseuchen Hptm. Munz, Rgt.-Arzt

(Fortsetzung)

Traurige Erinnerungen an die Cholera haben auch die österreichischen Aerzte. Im Kriege Preussens gegen Oesterreich im Jahre 1866 starben in der preussischen Armee 4529 Mann an Cholera und nur 3171 Mann durch Waffen. Von der Zivilbevölkerung Preussens wurden 114'683 Menschen dahingerafft. Für Oesterreich-Ungarn sind 106'441 Todesopfer an Cholera, gemeinsam für Militär und Zivil, für das gleiche Jahr angegeben.

Der Weltkrieg brachte den Oesterreichern schwere Cholera-Opfer, besonders bei der in Polen geschlagenen, sich durch Galizien rasch